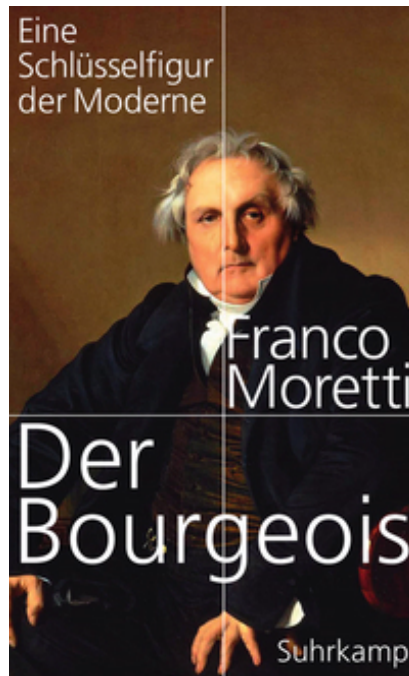


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Moretti, Franco
Der Bourgeois

Eine Schlüsselfigur der Moderne
Aus dem Englischen von Frank Jakubzik

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42459-9

SV

Franco Moretti

Der Bourgeois

Eine Schlüsselfigur der Moderne

Aus dem Englischen von
Frank Jakubzik

Suhrkamp

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel *The Bourgeois. Between History and Literature* bei Verso (London).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2014

© Suhrkamp Verlag Berlin 2014

© Franco Moretti 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-518-42459-9

Inhalt

Einleitung: Bezeichnende Widersprüche	13
1. Ich bin ein Mitglied der Bourgeoisie	13
2. Eigentlich ganz unmögliche Verbindungen	17
3. Bourgeoisie oder Mittelklasse?	21
4. Geschichte und Literatur	28
5. Ein abstrakter Held	31
6. Prosastil und Stichworte: Einige Bemerkungen vorab	34
7. »Der Bürger ist verloren«	37
I. Der arbeitsame Herr	44
1. Abenteuer, Unternehmung, Fortuna	44
2. »Dies alles liefert den Beweis, daß ich nicht müßig war«	49
3. Stichwort I: »Nützlich«	57
4. Stichwort II: »Effizienz«	63
5. Stichwort III: »Komfort«	70
6. Prosa I: »Der Rhythmus der Kontinuität«	80
7. Prosa II: »Wir haben die Produktivität des Geistes erfunden«	89

II. Das Jahrhundert der Ernsthaftigkeit	102
1. Stichwort IV: »serious«	102
2. Einschübe	110
3. Rationalisierung	118
4. Prosa III: Das Realitätsprinzip	123
5. Beschreibung, Konservatismus, Realpolitik	133
6. Prosa IV: Eine »Versetzung des Objektiven in die Subjektivität«	139
III. Verschleierungen	148
1. Nackt, eiskalt, nüchtern und direkt	148
2. »Wenn der Schleier weicht«	156
3. Die Neugotik: Wiederkehr des »bereits Bestehenden«	162
4. Der Gentleman	167
5. Stichwort V: »Einfluß«	174
6. Prosa V: Das viktorianische Adjektiv	180
7. Stichwort VI: »earnest«	190
8. »Wer haßt die Wissenschaft?«	195
9. Prosa VI: Verschleierungen	204
IV. »Nationale Mißbildungen«: Die Bourgeoisie in halbperipheren Gesellschaften	209
1. Balzac, Machado de Assis und das Geld	209
2. Stichwort VII: »Roba«	215
3. Die »Resistenz der alten Ordnung« I: <i>Die Puppe</i>	224
4. Die »Resistenz der alten Ordnung« II: <i>Torquemada</i>	230
5. »Das ist ja ein Rechenexempel!«	236

V. Ibsen und der Geist des Kapitalismus	242
1. Die Grauzone	242
2. »Zeichen gegen Zeichen«	249
3. Bourgeoise Prosa, kapitalistische Lyrik	257
<i>Namenregister</i>	269
<i>Abbildungsnachweise</i>	275

Zu den verwendeten Quellen

Ein Wort zu einigen der Quellen, die ich in diesem Buch regelmäßig heranziehe: Mit Hilfe von Google Books lassen sich Millionen Bücher auf einfachste Weise durchsuchen. Die zu den »Chadwyck-Healey Literature Collections« gehörende Datenbank der »Nineteenth-Century Fiction« ist eine ungewöhnlich gut kuratierte Sammlung, die 250 zwischen 1782 und 1903 in Großbritannien und Irland erschienene Romane umfaßt. Der Korpus des »Stanford Literary Lab« wiederum erschließt rund 3500 im 19. Jahrhundert erschienene Romane aus Großbritannien, Irland und den USA.

Daneben zitiere ich einige Wörterbücher, die ohne weitere Angaben in Klammern genannt werden. Dabei steht »OED« für das *Oxford English Dictionary*, »Robert« bzw. »Littré« für die entsprechenden französischen Wörterbücher, »Grimm« für das deutsche der Gebrüder Grimm und »Battaglia« für das *Grande dizionario della lingua italiana*.

Für Perry Anderson und
Paolo Flores d'Arcais

Einleitung: Bezeichnende Widersprüche

1. Ich bin ein Mitglied der Bourgeoisie

Die Bourgeoisie: Es ist noch gar nicht so lange her, daß kein sozialwissenschaftlicher Aufsatz auf diesen Begriff verzichten mochte; heute kann es Jahre dauern, bis man ihm mal wieder begegnet. Der Kapitalismus ist mächtiger denn je, doch seine menschliche Verkörperung scheint vollkommen von der Bildfläche verschwunden. »Ich bin ein Mitglied der bürgerlichen Klassen, fühle mich als solches und bin erzogen in ihren Anschauungen und Idealen«, so Max Weber 1895.¹ Wer würde sich heute noch zum »Mitglied der bürgerlichen Klassen«, zum »Mitglied der Bourgeoisie«, erklären?² Und sich zu bourgeoisen »Anschauungen und Idealen« bekennen – und was soll man darunter überhaupt verstehen?

Dieser Gezeitenwechsel schlägt sich auch in der wissenschaftlichen Debatte nieder. Für Simmel und Weber, Sombart und Schumpeter waren Kapitalismus und Bourgeoisie noch zwei Seiten – Ökonomie und Anthropologie – derselben Medaille. »Ich weiß von keiner ernstzunehmenden historischen Darstellung dieser unserer modernen Welt«, notierte Immanuel Wallerstein vor gut einem Vierteljahrhundert, »die

1 Max Weber: »Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik«, in: ders.: *Schriften 1894–1922*. Stuttgart 2002, S. 22–46, S. 40.

2 In Franco Morettis Übersetzung lautet Max Webers erster Satz: »I am a member of the bourgeois class« (Anmerkung des Übersetzers). Da in der deutschen Ausgabe Anmerkungen (etwa zu den deutschen Übersetzungen der von Moretti herangezogenen Originaltexte) hinzugefügt wurden, weicht die Numerierung der Fußnoten vom Original ab (Anmerkung des Verlags).

ohne den Begriff der Bourgeoisie [...] auskommt. Und das mit gutem Grund. Es ist schwierig, eine Geschichte zu erzählen, ohne ihren wichtigsten Protagonisten zu nennen.«³ Trotzdem interessieren sich heute selbst jene Historiker, die bourgeoisen »Anschauungen und Idealen« eine wichtige Rolle beim Aufstieg des Kapitalismus zusprechen (wie Meiksins Wood, de Vries, Appleby oder Mokyr), kaum noch oder gar nicht mehr für die Figur des Bourgeois. Der Kapitalismus sei zwar »in England entstanden«, schreibt Meiksins Wood, »aber er wurde nicht von der Bourgeoisie ins Leben gerufen. In Frankreich war die Bourgeoisie (im großen und ganzen) siegreich, doch hatte ihr revolutionäres Projekt wenig mit Kapitalismus zu tun« – und daher sei »*bourgeois* nicht zwingend gleichbedeutend [...] mit *kapitalistisch*«. ⁴

Stimmt schon, Bourgeoisie und Kapitalismus sind nicht zwingend dasselbe; allerdings ist das wohl auch nicht der Punkt. Schon Weber konstatiert in »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus«, daß »die Entstehung des abendländischen Bürgertums und seiner Eigenart« zwar »mit der Entstehung kapitalistischer Arbeitsorganisation [...] im nahen Zusammenhang steht«, aber »*nicht einfach* [mit ihr] *identisch* ist«. ⁵ »In nahem Zusammenhang« stehend, doch »nicht einfach identisch« – das ist die Vorstellung, von der das vorliegende Buch ausgeht, um den (die meiste Zeit über fraglos

3 Immanuel Wallerstein: »The bourgeois(ie) as concept and reality«, in: *New Left Review* I/167 (Januar/Februar 1988), S. 9–106, S. 98.

4 Ellen Meiksins Wood: *The Pristine Culture of Capitalism. A Historical Essay on Old Regimes and Modern States*. London 1992, S. 3; das zweite Zitat stammt aus dies.: *The Origin of Capitalism. A Longer View*. London: 2002 [1999], S. 63.

5 Max Weber: »Vorbemerkung zu den »Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie«, in: ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Band 1, Tübingen 1920 [1905], S. 1–16, S. 10 (Hervorhebungen von F. M.).

männlichen) Bourgeois und seine Kultur als Elemente einer Machtstruktur zu betrachten, ohne sie ungebrochen mit ihr gleichzusetzen. Allerdings steht gar nicht ohne weiteres fest, daß es so etwas wie »die Bourgeoisie« überhaupt gibt: Das Großbürgertum, so beobachtet Eric Hobsbawm in *Das imperiale Zeitalter*, »konnte sich [...] nicht formell von denen lösen, die unmittelbar unter ihm standen, da es für Neuankömmlinge offen bleiben mußte – das lag in seinem Wesen begründet«. ⁶ Und gerade diese Durchlässigkeit unterscheidet die Bourgeoisie, wie Perry Anderson schreibt, sowohl

»von ihrem Vorgänger, dem Adel, als auch von ihrem Nachfolger, dem Proletariat. Diese beiden Klassen sind bei aller Heterogenität ihrer Zusammensetzung strukturell weit homogener als das Bürgertum: Die Zugehörigkeit zur Aristokratie beruhte gewöhnlich auf einem rechtlichen Status, der mit Titeln und Privilegien verbunden war, die zur Arbeiterklasse vor allem auf der Ausübung manueller Lohnarbeit. Die Bourgeoisie als gesellschaftliche Formation verfügt nicht über ein vergleichbares einheitliches Merkmal.« ⁷

Schwache Abgrenzung, geringe Homogenität: Verliert das Konzept der Bourgeoisie als Klasse damit jeden Sinn? Aus Sicht von Jürgen Kocka, dem herausragenden zeitgenössischen Historiker des Bürgertums, muß das zumindest dann nicht der Fall sein, wenn man den Kern des Phänomens in den Blick nimmt und von der Peripherie absieht. Tatsächlich sind die Randbereiche des Bürgertums historisch hochgradig variabel gewesen; bis ins späte 18. Jahrhundert hinein bestanden

⁶ Eric Hobsbawm: *Das imperiale Zeitalter. 1875-1914*. Übersetzung: Udo Rennert. Frankfurt am Main/New York 1989 [1987], S. 225.

⁷ Perry Anderson: »The notion of bourgeois revolution« [1976], in: ders.: *English Questions*. London 1992, S. 105-118, S. 112.

sie vor allem aus »kleinen Selbständigen in Handel und Gewerbe – [...] Handwerker[n], Kleinhändler[n] und Gastwirte[n]«, kaum hundert Jahre später wurden sie überwiegend von den »an Zahl bald zunehmenden mittleren und kleinen Angestellten und Beamten« gebildet.⁸ In der Zwischenzeit aber trat im 19. Jahrhundert überall in Westeuropa der synkretistische Typus des »wohlhabenden und gebildeten Bourgeois« auf den Plan, welcher der Rede von der Bourgeoisie einen festen Anknüpfungspunkt bot und über Eigenschaften verfügte, die ihren Aufstieg zur neuen Herrschaftsklasse erheblich wahrscheinlicher machten – was sich in Deutschland im Begriff des *Besitz- und Bildungsbürgertums** widerspiegelte und, etwas nüchterner, auch darin, daß »in den Formularen der britischen Einkommensteuererklärung ›Gewinne‹ und ›Honorare‹ unter derselben Rubrik geführt« wurden.⁹

Besitz und Bildung: Der von Jürgen Kocka entworfene Idealtypus wird auch der meine sein, allerdings mit einem wichtigen Unterschied. Da ich mich mit Literaturgeschichte befasse, geht es mir nicht um das Verhältnis zwischen den einzelnen bürgerlichen Gruppen – Bankern, Beamten, Industriellen, Intellektuellen und so weiter –, sondern darum, auf welche Weise sich die Lebensweise dieser Klasse im Bereich der Kultur widerspiegelt: Inwiefern etwa der Begriff »Komfort« für ein genuin bürgerliches Konsumverhalten stehen kann oder ob und wie sich das Erzähltempo im Roman unter dem Eindruck

8 Jürgen Kocka: »Obrigkeitsstaat und Bürgerlichkeit. Zur Geschichte des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert«, in: Wolfgang Hardtwig und Harm-Hinrich Brandt (Hg.): *Deutschlands Weg in die Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert*. München 1993, S. 107–121, S. 107f.

* Im Original deutsch. Im folgenden sind im Original deutsche Ausdrücke durch Kurssivierung und Sternchen gekennzeichnet (Anm. des Verlags).

9 Eric Hobsbawm: *Das imperiale Zeitalter* (s. Anm. 6), S. 218.

eines von Regelmäßigkeit geprägten Alltags verändert. Die Bourgeoisie, gebrochen durch das Prisma der Literatur: das ist der Gegenstand des vorliegenden Buches.

2. Eigentlich ganz unmögliche Verbindungen

Gibt es überhaupt so etwas wie eine einheitliche bürgerliche Kultur? Für die Klasse, »die ich so lange unter dem Mikroskop beobachtet habe«, resümiert Peter Gay in der »Coda« seiner fünfbändigen Studie *The Bourgeois Experience*, könne »durchaus« das Adjektiv »bunt« stehen.¹⁰ »Wirtschaftliches Eigeninteresse, Religionspolitik, intellektuelle Überzeugungen, soziale Konkurrenz, die Gleichberechtigung der Frauen – all dies waren politische Themen, um die sich Bürger mit Bürgern stritten«, erläutert er anderenorts und fügt hinzu: Die »Spaltungen« bezüglich dieser Themen »gingen so tief, daß man versucht ist zu fragen, ob das Bürgertum überhaupt eine fest definierbare Größe war«.¹¹ Aus Gays Sicht sind all diese »feinen Differenzierungen«¹² die Folge der enormen Beschleunigung der gesellschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert und mithin typisch für die viktorianische Phase in der Geschichte des Bürgertums.¹³ Doch die Widersprüche der bürgerlichen Kultur finden sich auch in viel früheren Epochen. In seinem Aufsatz über die Porträtkunst im Florenz der

10 Peter Gay: *Bürger und Boheme. Kunstkriege des 19. Jahrhunderts*. Übersetzung: Ulrich Enderwitz, Monika Noll, Rolf Schubert. München 1999 [1984], S. 328.

11 Peter Gay: *Das Zeitalter des Doktor Arthur Schnitzler. Innenansichten des 19. Jahrhunderts*. Übersetzung: Ulrich Enderwitz, Monika Noll und Rolf Schubert. Frankfurt am Main 2002 [2001], S. 29.

12 Peter Gay: *Erziehung der Sinne. Sexualität im bürgerlichen Zeitalter*. Übersetzung: Holger Fliessbach. München 2000 [1984], S. 31.

13 Ebd., S. 56ff.

Medici zitiert Aby Warburg eine Charakterisierung Lorenzo de' Medicis aus Machiavellis *Geschichte von Florenz* – »Wenn man sein leichtsinniges und ernsthaftes Leben [la vita leggera e la grave] nebeneinander betrachtet, so sieht man, wie in ihm zwei ganz verschiedene Personen in einer eigentlich ganz unmöglichen Verbindung verbunden sind [quasi con impossibile congiunzione congiunte]« – und stellt ganz allgemein fest:

»Die ganz heterogenen Eigenschaften des mittelalterlich christlichen, ritterlich romantischen oder klassisch platonisierenden Idealisten und des weltzugewandten etruskisch-heidnisch praktischen Kaufmanns durchdringen und vereinigen sich im Mediceischen Florentiner zu einem rätselhaften Organismus von elementarer und doch harmonischer Lebensenergie, die sich darin offenbart, daß er jedwede seelische Schwingung als Erweiterung seines geistigen Umfanges freudig an sich entdeckt, und ruhig ausbildet und verwertet.«¹⁴

Ein »rätselhafter Organismus«, Idealist und weltzugewandter Kaufmann. Auch Simon Schama wundert sich beim Rückblick auf ein anderes »Goldenes Zeitalter« des Bürgertums, nämlich das niederländische (lange nach den Medici, aber lange vor dem Viktorianismus), über die »eigentümliche Koexistenz« gewöhnlich unvereinbarer Eigenschaften, die

14 Aby Warburg: »Bildniskunst und florentinisches Bürgertum« [1902], in: ders.: *Ausgewählte Schriften und Würdigungen*. Herausgegeben von Dieter Wuttke. Zweite, verbesserte und bibliographisch ergänzte Ausgabe. Baden-Baden 1980, S. 65–102, S. 82 und 74. Einen ähnlichen Gegensatz beobachtet Warburg in dem Aufsatz »Flandrische Kunst und florentinische Frührenaissance« (1902) in seinen Ausführungen über das Stifterbildnis: »[W]ährend die Hände des Stifters noch das übliche Gebärdenspiel des selbstvergessen, schutzfliehend Aufblickenden bewahren, richtet sich der Blick schon träumerisch oder beobachtend in irdische Fernen« (ebd., S. 103–124, S. 122).

»auch eine Möglichkeit für die kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten [war], mit etwas zu leben, das andernfalls ein in sich widersprüchliches Wertesystem gewesen wäre, ein beständiger Kampf zwischen Gewinnsucht und Askese. [...] Die schwer zu bändigenden Untugenden der materiellen Genußsucht und der Lust an gewagten Unternehmungen, die im holländischen Wirtschaftssystem tief verwurzelt waren, ließen die berufenen Wächter der Orthodoxie immer wieder zu warnenden Tönen und feierlichen Strafpredigten greifen. [...] Die eigentümliche Koexistenz von augenfällig gegensätzlichen Wertsystemen [...] gab [holländischen Kaufleuten und Bankiers] die Möglichkeit, zwischen Heiligem und Profanem zu manövrieren, wie Gewissen oder Bedürfnisse es erforderten, ohne die brutale Alternative der Armut und des Ruins riskieren zu müssen.«¹⁵

»Materielle Genußsucht« einerseits, orthodoxe Moral andererseits. Auf dem Umschlag der englischen Ausgabe von Schamas Buch über das »Unbehagen im Wohlstand« prangt Jan Steens »Der Bürger von Delft und seine Tochter« (Abbildung 1): Ein korpulenter Mann sitzt, fast ganz in Schwarz gehüllt, zwischen seiner Tochter im feinen silber- und golddurchwirkten Gewand und einer heruntergekommenen Bittstellerin mit Kind. Die strahlende Vitalität der Gesichter in Florenz hat sich auf dem Weg nach Amsterdam offenbar verloren; der Bürger drückt sich freudlos in seinem Stuhl herum, als raubte ihm das »moralische Drängen und Mahnen« (abermals Schama) in seiner mißlichen Lage jede Entschlußkraft: Räumlich ist er seiner Tochter näher, gleichwohl sieht er sie nicht an; er neigt sich vage in Richtung der Bittstellerin, ohne sich ihr jedoch wirk-

15 Simon Schama: *The Embarrassment of Riches. An Interpretation of Dutch Culture in the Golden Age*, New York 1987; deutsch: *Überfluß und schöner Schein. Zur Kultur der Niederlande im Goldenen Zeitalter*. Übersetzung: Elisabeth Nowak. München 1988, S. 365 und 398ff.



Abb. 1: Jan Steen, *Der Bürger von Delft und seine Tochter* (1655),
Rijksmuseum, Amsterdam.

lich zuzuwenden; er senkt den Blick und starrt ins Nichts. Wie soll er da bloß wieder rauskommen?

Machiavellis »eigentlich ganz unmögliche Verbindung«, Warburgs »rätselhafter Organismus«, Schamas »beständiger Kampf«: Neben diesen älteren Widersprüchen bürgerlicher Kultur wirkt das Viktorianische Zeitalter vergleichsweise kontrastarm und erscheint eher als eine Epoche der *Kompromisse* – was es ja auch war. Kompromisse sind jedoch nicht unbedingt